

Aleksandr Potebnja: La pensée et le langage. Traduit du russe par Patrick Sériot et Margarita Schönenberger. Préface de Patrick Sériot. Édition Lambert-Lucas, Li-moges 2022, 344 pp., 30 €.

Besprochen von **Matthias Aumüller**

1 Zur Einordnung von Buch und Autor

Der russländisch-ukrainische Gelehrte Oleksandr Opanasovyč Potebnja (ukr.) bzw. Aleksandr Afanas'evič Potebnja (russ.) lebte von 1835 bis 1891 und war seit 1875 Professor für slavische Philologie an der Universität Charkiv/Char'kov. In der Geschichte der slavischen Philologie machte er sich hauptsächlich als Sprachwissenschaftler einen Namen.¹ Als solcher war er mit seinem historisch-vergleichenden Ansatz ein typischer Vertreter seiner Zeit. Daneben gilt er durch sein Interesse am allgemeinen Phänomen der Sprache als Gründer der psychologischen Schule innerhalb der slavischen Sprach- und Literaturwissenschaft und war ein einflussreicher akademischer Lehrer mit einem eigenen Schülerkreis, den sog. ›potebniancy‹.² Durch seine Verdienste u. a. als Mitbegründer der historisch-philologischen Gesellschaft in Charkiv ist er eine der herausragenden Persönlichkeiten, die das Selbstverständnis ukrainischer Philologen bis heute prägen.

Über die Grenzen der Slavistik hinaus bekannt geworden ist Potebnja aber weniger als Sprachwissenschaftler denn als Literaturtheoretiker, und zwar als ein Vorläufer des Russischen Formalismus.³ Er war es, der den Begriff der Poetizität geprägt und entscheidende Anregungen zu Viktor Šklovskijs Theorie der Verfremdung geliefert hat. Davon zeugt eben das Buch, um das es hier geht, mit einem Titel vom Typ *Sein und Zeit*, nämlich *Denken und Sprache*. Erstmals

1 Vgl. Helmut Jachnow: »Zur Geschichte der Sprachwissenschaft in Rußland, der UdSSR und den slavischen GUS-Staaten«, in: *Handbuch der sprachwissenschaftlichen Russistik und ihrer Grenzdisziplinen*, hg. v. dems. Wiesbaden 1999, S. 1023–1077, und Ilse Ermen: »Aleksandr Afanas'evič Potebnja (1835–1891) und seine Rezeption im Westen«, in: *History and Rationality. The Skövde Papers in the Historiography of Linguistics*, ed. by K. D. Dutz and K.-Å. Forsgren. Münster 1995, pp. 211–225.

2 Aleksandr Čudakov: »A. A. Potebnja«, in: *Akademičeskie školy v russkom literaturovedenii*. Moskau 1975, S. 305–354.

3 Das ist vor allem Roman Jakobson zu verdanken. Vgl. Matthias Aumüller: *Innere Form und Poetizität. Die Theorie Aleksandr Potebnjas in ihrem begriffsgeschichtlichen Kontext*. Frankfurt a. M. 2005, S. 219–264, und »Der Begriff der Poetizität zwischen Formalismus-Forschung und Ideengeschichte. Lehren von allgemeinem Nutzen aus dem Spezialfall der Potebnja-Rezeption in der westlichen Literaturwissenschaft«, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 56 (2014), S. 131–152.

1862 erschienen, handelt es sich um ein Frühwerk des Autors, das ihm dazu diente, sich für den Dienst an einer Universität im Russischen Reich vorzubereiten. Die vorliegende französische Übersetzung ist die erste eines vollständigen Werkes von Potebnja in eine westliche Sprache.⁴

Vier Gründe sind es mindestens, die das Buch heute interessant erscheinen lassen und die Anzeige in dieser Zeitschrift rechtfertigen. Auch wenn die absolute Zahl der Russischkundigen in den deutschsprachigen Ländern die der Französischkundigen inzwischen überwiegen dürfte, sind bei denjenigen, die sich für ein Buch wie dieses interessieren, eher Französisch- als Russischkenntnisse zu erwarten. Das ist der erste Grund. Es bietet die Chance, den Adressatenkreis des Buches über die Slavistik hinaus zu vergrößern. Da Potebnjas historische Bedeutsamkeit als eines Ideengebers für die Poetik des 20. Jahrhunderts nicht hoch genug eingeschätzt werden kann, ist es, so der zweite Grund, sehr zu begrüßen, dass seine Schriften einem internationalen Publikum zugänglich gemacht werden. Darüber hinaus ist, drittens, sein Buch ein Zeugnis für die internationale Rezeption deutschsprachiger Wissenschaften im 19. Jahrhundert und damit ein wichtiger Spiegel für das Verständnis und die Einschätzung ihrer Grundlagen, Einflüsse und Aneignungen durch die Zeitgenossen. Viertens schließlich liefert das Buch durch die Integration zweier späterer Texte des Autors wichtiges Material für die Frage nach den historischen Fundamenten der Nationalitätenpolitik in Osteuropa.

2 Die Ausgabe

Grundlage der Übertragung ins Französische ist die 3. Auflage des Buches aus dem Jahr 1913, der die damalige Herausgeberin, Potebnjas Witwe, die zwei soeben erwähnten Artikel (über Sprache, Nationalität und Nationalismus) als Kapitel 11 und 12 beigegeben hat. Die Neuauflage wurde nötig, weil das Buch nach der 2. Auflage aus dem Jahr 1892, als die Schüler Potebnjas nach seinem Tod sein nachgelassenes Werk zu publizieren begannen, aufgrund seines Erfolgs im literarischen Leben (also eben nicht nur im wissenschaftlichen Bereich) immer noch nachgefragt wurde.⁵ Aus dem auch in die vorliegende Ausgabe übernommenen

⁴ Auszüge aus seinem sprachwissenschaftlichen Hauptwerk *Iz zapisok po russkoj grammatike* (1888) [»Aus den Aufzeichnungen zur russischen Grammatik«] sind unter dem Titel »Present and past active participles (-ъ, -vъ) as secondary predicates« erschienen in: *Annals of the Ukrainian Academy of Arts and Sciences in the United States* 5/6 (1956), S. 1055–1078. Für die Auskunft danke ich Serhij Vakulenko (Charkiv).

⁵ Die einflussreichen symbolistischen Dichter Valerij Brjusov und Andrej Belyj waren es, die Potebnjas Lehre entdeckten und die außerakademische Rezeption des Provinzprofessors in den

Vorwort zur 2. Auflage geht hervor, dass die Erstauflage so gut wie unbekannt geblieben ist, weil sie in einem Periodikum des Bildungsministeriums erschienen und bis dahin kaum zugänglich gewesen war. Den zweiten Grund sah man in der Aktualität von Potebnjas Überlegungen und bezog sich explizit auf Max Müllers damals gerade erschienene voluminöse Monographie *The Science of Thought* (1887).⁶ Potebnjas Buch ist demnach, das überrascht bei seinem Titel nicht allzu sehr, als Ergänzung zu den Werken zu verstehen, die im 19. Jahrhundert den Zusammenhang von Denken und Sprache thematisieren, und insofern als Quelle nicht nur für die Geschichte der Sprachwissenschaft, sondern auch für Philosophie und Anthropologie des 19. Jahrhunderts von Bedeutung.⁷

Die vorliegende Ausgabe ist durch ein ausführliches Vorwort des Herausgebers eingeleitet (S. 9–70), jedes Kapitel wird durch Anmerkungen der Übersetzer ergänzt. Diese als Endnoten beigegebenen Anmerkungen richten sich an Nicht-Slavisten und sind entsprechend nützlich für das Verständnis des Textes. Dabei ist es eine doppelte Übersetzungsleistung, die Patrick Sériot und Margarita Schönenberger vollbringen, da Potebnja selbst zahlreiche Begriffe aus dem Deutschen ins Russische überträgt und somit die Besonderheiten und Konnotationen russischer Ausdrücke zwischen deutschsprachigen Quellen einerseits und der französischen Zielsprache mit ihrer eigenen Theorieimprägung andererseits verortet werden müssen. Das ist auch für das deutsche Lesepublikum lehrreich.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Anmerkungen ist die Anführung der deutschen Originalzitate, die nun bequem eingesehen werden können.⁸ In einer etwas einsamen, weil nachgestellten und nicht nummerierten Anmerkung, die auf das Vorwort folgt (S. 58), wird darauf aufmerksam gemacht, dass nicht in allen Fällen die Quellen recherchiert werden konnten und dass Potebnja nicht immer ganz präzise zitiere. Damit kein falscher Eindruck entsteht, möchte ich bemerken, dass Potebnja im Vergleich mit seinen Zeitgenossen außergewöhnlich penibel ist bei seinen Zitaten und Nachweisen. Die Herausgeber geben zu Recht

russischen Metropolen nach der Jahrhundertwende einleiteten. Vgl. Aumüller: *Innere Form und Poetizität*, S. 165–218.

6 Das Werk von Max Müller erschien auf Deutsch unter dem Titel *Das Denken im Lichte der Sprache*. Leipzig 1888.

7 Vgl. den Schwerpunkt »Die vergessene Sprachphilosophie des 19. Jahrhunderts« der Abhandlung von Siegfried J. Schmidt: *Sprache und Denken als sprachphilosophisches Problem von Locke bis Wittgenstein*. Dordrecht 1968.

8 Dagegen spielen Querbezüge zu anderen Sprachkonzeptionen in den Anmerkungen eine untergeordnete Rolle. Vgl. etwa den Hinweis auf Pavel Florenskijs Vorstellung von der antinomischen Natur der Sprache (S. 120), die mit Heymann Steinthals Rekonstruktion von Wilhelm von Humboldts Sprachtheorie verknüpft wird (ohne dass diese Parallele weiter erläutert würde).

zu bedenken, dass »[o]n était moins regardant à son époque que de nos jours sur ce sujet« (S. 58). Aber Potebnja ist gerade nicht der Autor, der einem bei diesem Thema zuerst einfallen sollte. Insofern mag die Bemerkung zwar dem Wortlaut nach korrekt sein, könnte aber auf Potebnja einen Schatten werfen, in dem er nicht stehen sollte. Ganz im Gegenteil.

Manchmal begnügt sich Potebnja mit dem Autornamen nach dem Zitat. Die Herausgeber haben sich Mühe gegeben, die Originalzitate zu finden. Aber ihre Herangehensweise ist uneinheitlich und mitunter selbst nicht ohne Mängel. So sind sie z. B. in einem Fall eines Lotze-Zitats fündig geworden, in dem es um den Unterschied der sinnlichen Wahrnehmung von Menschen und Tieren geht, versäumen aber selbst, die korrekte Seitenzahl zu nennen.⁹ Auffällig ist, dass sie das Wort »Zweifel« wiederholt mit »Zweisel« wiedergeben (S. 154). Man kann sich denken, woran es liegt: Der deutsche Originaltext ist in Fraktur. Dies ist im Ganzen gesehen eine Ausnahme, der man nicht allzu viel Gewicht beimessen sollte, wiewohl es nicht der einzige Fall ist, in dem das Fraktur-»f« als »s« wiedergegeben wird.¹⁰ Auch in anderer Hinsicht ist die vorliegende Ausgabe nicht fehlerfrei. So wird übersehen, dass das zweite der langen Lotze-Zitate bei Potebnja viel früher einsetzt.¹¹ In einigen anderen Fällen unterbleibt die Anführung der Originalquellen, oder die in den Anmerkungen aufgeführten Originalzitate lassen sich den ins Französische übertragenen Zitaten im Haupttext nicht einwandfrei zuordnen.¹² Es wird nicht eigens vermerkt, dass an dieser oder jener Stelle das entsprechende Originalzitat nicht ermittelt werden konnte.

9 Der Stellennachweis ist: Hermann Lotze: *Mikrokosmos. Ideen zur Naturgeschichte und Geschichte der Menschheit. Versuch einer Anthropologie*, Bd. II. Leipzig 1858, S. 188.

10 Vgl. »besieht« (S. 136), »aus eine bestimmte Weise« (S. 137), »Empsindung«, »besindet«, »Lebhastigkeit« (S. 164), »Bedingungen des Stattsindens« (S. 207) usw.

11 Während in der Übersetzung erst ab »Il semble que la comparaison des phénomènes de l'âme mentionnées plus haut nous amène à admettre une dernière conclusion« (S. 132) zitiert wird, zitiert Potebnja selbst schon vorher: »L'observation montre [...]« (S. 131). Damit gibt die Übersetzung eine längere Passage bei Lotze (*Mikrokosmos*, Bd. I. Leipzig 1856, S. 194) für Potebnjas Formulierung aus. Im Original beginnt sie mit den Worten »Zu deutlich zeigt die Beobachtung« und reicht über mehr als eine halbe Seite bis zum Ende des Absatzes.

12 Ein weiteres Beispiel: Das Lotze-Zitat »On pense d'habitude [...]« (S. 192), dessen Quelle nicht angegeben wird, ist eigentlich nicht schwer zu finden, weil es in dem Seitenabschnitt ist, den Potebnja nach dem nächsten Zitat angibt (vgl. »Man ist völlig an die Meinung gewöhnt [...]«, Lotze: *Mikrokosmos*, Bd. I, S. 224). Stattdessen findet sich unter der nächsten Fußnote ([d], S. 205f.) eine ganze Reihe von deutschen Originalzitaten, vermutlich aus *Mikrokosmos*, deren genaue Stellennachweise aber nicht aufgeführt sind und die *nicht* in dem angegebenen Seitenabschnitt von *Mikrokosmos* zu finden sind. – Die Häufung dieser Ungenauigkeiten entwertet leider die Mühe ebenso wie den Nutzen, die in den Anmerkungen stecken.

Auf Potebnjas Text folgt die Bibliographie, die unterteilt ist in die Texte, die Potebnja zitiert, und diejenigen, die in den Anmerkungen der Übersetzer erwähnt werden. Beigegeben ist dem Buch ein Glossar mit Namen (ohne Seitenangaben) der erwähnten Autoren mit Lebensdaten und einer Kurzcharakterisierung. Das ist nützlich, weil diejenigen, die die Übersetzung lesen, die meisten der russisch-ukrainischen Autoren des 19. Jahrhunderts nicht kennen werden und auch unter den deutschen Autoren solche sind (wie z. B. der Königsberger Orientalist und Baltist G. H. Ferdinand Nesselmann), die nur wenigen Spezialisten etwas sagen. Das Buch wird abgeschlossen durch ein ausführliches Register mit Begriffen zwischen ›abstraction‹ und ›volonté‹ (S. 331–342).

3 Potebnjas Abhandlung

Die zehn Kapitel von Potebnjas ursprünglicher Abhandlung lassen sich in folgende Gruppen einteilen: Die ersten drei arbeiten den Forschungsstand kritisch auf, das zweite Drittel ist den wahrnehmungspsychologischen Grundlagen des Verhältnisses von Denken und Sprache gewidmet, und im Mittelpunkt der Kapitel sieben bis neun stehen die sprachlichen Phänomene selbst. Das zehnte Kapitel ist das längste, es enthält Potebnjas literaturtheoretische Überlegungen. Ausgangspunkt von Potebnjas Abhandlung ist die Frage nach dem Ursprung der Sprache. Während er sich im ersten Kapitel mit älteren Positionen auseinandersetzt, die die Sprache als Ergebnis göttlicher Schöpfung bzw. einer absichtsvollen Erfindung ansehen, und ihnen ihre Widersprüche nachweist, widmet er sich im zweiten Kapitel den Positionen von Karl Ferdinand Becker und August Schleicher. Hier wie dort bemängelt Potebnja die Auffassung, wonach die Sprache als etwas abgeschlossenes Ganzes betrachtet wird, und kritisiert die These, dass das Denken eine Fähigkeit sei, die unabhängig von der Sprache existiere. Ebenfalls mit Ablehnung begegnet er der Meinung, dass die Gegenwartssprache Verfallserscheinungen unterliege. Außerdem wendet er sich gegen die Identifikation von Grammatik und Logik.

Schon hier, aber noch deutlicher im dritten Kapitel über die Sprachkonzeption Wilhelm von Humboldts tritt Potebnjas eigene Auffassung hervor. Er begreift die Sprache als etwas Evolutionäres, als etwas, das fortwährend Veränderungen unterliegt, sowie als etwas, das erhebliche Auswirkungen auf das Denken hat. Potebnja schreibt Wilhelm von Humboldt entscheidende Fortschritte in der Sprachtheorie zu und zitiert dessen berühmte Bestimmung der Sprache als einer Tätigkeit (*energeia*) unter Zurückweisung der Auffassung der Sprache als eines Werks (*ergon*). Dabei weist er selbst darauf hin, dass er in seiner Humboldt-

Interpretation wie schon in der Becker-Kritik Heymann Steinthal folgt.¹³ Tatsächlich übernimmt er ausdrücklich Steinthals Konzeption, die ja nur wenige Jahre älter ist (und ihrerseits mit einer ausführlichen und unverblümt scharfen Kritik von Beckers *Organism der Sprache* von 1827 beginnt).¹⁴ Potebnja ergänzt die Kritik um eine analoge Beurteilung von August Schleichers Position in dessen Einleitung zu *Die Sprachen Europas in systematischer Übersicht* von 1850. Ergebnis der ersten drei Kapitel für Potebnja in der Folge Steinthals ist, dass die Frage nach dem historischen Ursprung transformiert werden muss in die Frage nach der Sprachentstehung im Individuum. Dieser Frage widmet sich Potebnja, wiederum in engem Anschluss an Steinthal, in den nächsten Kapiteln.

Im vierten Kapitel mit dem Titel »Linguistik und Psychologie« hebt Potebnja zunächst die Leistungen der historisch-vergleichenden Methode in der Sprachwissenschaft hervor. Es habe nur noch eine neue Theorie gefehlt, die die vielen einzelnen Ergebnisse der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft erklären könne: »le vin nouveau a nécessité des outres neuves« (S. 124). Dies ist ein Beispiel für Potebnjas durchaus zeittypische Neigung zu sprachlichen Bildern, mit denen er seine in abstrakten Formulierungen ausgeführten Überlegungen regelmäßig einmal mehr, einmal weniger originell, aber immer pointiert veranschaulicht. Im Folgenden unterzieht er die alte psychologische Theorie der Seelenvermögen einer Kritik und ersetzt sie durch die Psychologie Johann Friedrich Herbart. Dabei orientiert sich Potebnja teilweise an Theodor Waitz' *Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft* (1849)¹⁵ und zitiert über mehrere Seiten Lotzes oben erwähnten *Mikrokosmos*.¹⁶ Das setzt sich in den Kapiteln fünf und sechs zu den Themen »Sinneswahrnehmungen« und »Reflexbewegungen und der artikulierte Laut« fort, wobei Potebnja, je mehr seine Ausführungen sprachbezogene Beobachtungen zur Entwicklung der Artikulation betreffen, wieder auf die Arbeiten von Humboldt

13 Vor allem Heymann Steinthal: *Grammatik, Logik und Psychologie. Ihre Principien und ihr Verhältniss zu einander*. Berlin 1855.

14 Potebnja zitiert Beckers 2., neubearbeitete Aufl. Frankfurt a. M. 1841.

15 In diesem Fall haben die Herausgeber die Quelle nicht nachgewiesen. Das liegt daran, dass Potebnja die weitläufigen Analysen von Waitz stark zusammenfasst und mit eigenen Beispielen veranschaulicht, wie z. B. im Falle des Gefühls der Erwartung (»le sentiment d'attente«, S. 129), für das er als Veranschaulichung die Vorstellung einer Reise auf einer bekannten Strecke erfindet: »Imaginons que nous avançons sur un chemin familier« (ebd.). Vgl. Theodor Waitz: *Lehrbuch der Psychologie als Naturwissenschaft*. Braunschweig 1849, S. 302ff.

16 Dazwischen zitiert Potebnja Moritz Wilhelm Drobisch: »Ueber Lotze's psychologischen Standpunct«, in: *Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik* 34 (1859), S. 1–41, hier S. 11. – Diesbezüglich fehlt in der vorliegenden Ausgabe die Anführung des Originalzitats, wahrscheinlich weil Potebnjas Stellennachweis fehlerhaft ist. Die Seitenangabe wurde in der vorliegenden Ausgabe ganz weggelassen (S. 133).

und Steinthal zurückkommt. Deutlich wird, dass die Theorie, die Potebnja dazu dient, die historisch-vergleichende Methode in der Sprachwissenschaft zu fundieren, die zeitgenössische Psychologie ist, eine Mischung aus Introspektion und früher Nervenphysiologie, für die insbesondere wieder der auch als Mediziner ausgebildete Philosoph Hermann Lotze der Gewährsmann war. Deutlich wird hier, im Mittelteil des Buches, außerdem, dass es sich einer kommentierten Kompilation von teilweise seitenlangen Zitaten annähert. Um dies gebührend einzuordnen, sollte man bedenken, dass die Literaturversorgung damals weniger bequem als heute war und Potebnja dem russländischen Publikum brandneue Abhandlungen aus dem damaligen ›Wissenschaftswunderland‹ vorstellt.

Die Kapitel sieben bis neun führen dann zum eigentlichen Kern von Potebnjas theoretischen Vorstellungen. Hier beruft sich Potebnja zusätzlich auf Steinthals Kollegen und Freund Moritz Lazarus und den W. v. Humboldt eng verbundenen Karl Wilhelm Ludwig Heyse.¹⁷ Im siebten Kapitel unter dem Titel »Sprache der Empfindung und Sprache des Denkens« stellt Potebnja die Sprachursprungstheorie vor, wonach sich das Sprechen aus Interjektionen entwickelt haben soll. Potebnja löst sich jetzt stärker von seinen Gewährsleuten und reichert die Darstellung mit eigenen Erklärungen und Beobachtungen an, diskutiert auch die eine oder andere These kritisch. Grob zusammengefasst, besteht die Interjektionstheorie darin, dass es eine physiologisch bedingte Assoziation zwischen Laut und wahrgenommenem Gegenstand gebe, die sich bei wiederholter Wahrnehmung desselben oder ähnlichen Gegenstandes verstetige, wobei sich mit den jeweils verschiedenen, immer neuen sinnlichen Vorstellungen ein mentales Bild verknüpfe und sich damit nach und nach ein Gedanke bzw. Begriff von dem Gegenstand herausbilde. Die anfängliche Verknüpfung geschehe unwillkürlich; den Vorgang müsse man sich wie bei einem Musiker oder bei einem Setzer vorstellen, die Noten oder Buchstaben wahrnehmen:

[I] suffit au musicien ou au typographe de voir une note de musique ou une lettre, ou simplement de l'évoquer par la pensée, pour trouver tout de suite la touche de l'instrument ou la section de la boîte contenant les caractères qui conviennent. L'association entre la perception de l'objet et celle du son qui remplace le mouvement réflexe direct des organes vocaux par un mouvement où la prononciation du son passe par son image dans l'âme est une des conditions nécessaires pour créer un mot. (S. 173)

¹⁷ Vgl. Moritz Lazarus: *Das Leben der Seele in Monographien über seine Erscheinungen und Gesetze*. 2 Bde. Berlin 1856/57, und Karl Wilhelm Ludwig Heyse: *System der Sprachwissenschaft*. Berlin 1856, das von Steinthal nach Heyses Tod herausgegeben wurde.

Potebnja fügt mit Hinweis auf das Sprechverhalten von Kindern an, dass das Schweigen vor diesem Hintergrund eine ›Kunst‹ sei und entwicklungsgeschichtlich eine eher späte Erscheinung: »[...] le silence est l'art de ne pas permettre à la représentation de se transformer en mouvement des organes correspondants, art acquis par l'homme moderne assez tardivement et nullement visible chez les enfants« (S. 174, kursiv im Original).

In diesem Kapitel stellt Potebnja schließlich eine Definition vor, die später Grundlage seiner Literaturtheorie wird. Aus Humboldts Begriff der inneren Sprachform wird bei ihm die innere Form eines Wortes. Sie sei es, die das Wort von einer Interjektion unterscheidet und mit dem Verstehen einhergeht – »qui naît en même temps que la compréhension« (S. 175). Potebnja spezifiziert Humboldts unscharfen Begriff, der eine Eigenschaft der Sprache überhaupt zu fassen versucht, indem er ihn zu einer Eigenschaft einzelner Wörter umdeklariert. Entsprechend seiner Interjektionstheorie ist seine Bedeutungstheorie wesentlich etymologisch bestimmt. Die »objektive« Bedeutung (bzw. »Inhalt«, »contenu«) eines Wortes ist für ihn die innere Form des Wortes, die identisch ist mit der etymologisch zu ermittelnden ursprünglichen Vorstellung, die zu der jeweiligen Wortbildung geführt hat. Er unterscheidet davon die »subjektive« Bedeutung, also diejenigen individuellen Vorstellungen, die jedermann mit Wörtern verknüpft:

Dans le mot, se trouvent donc deux contenus: le premier que nous avons appelé plus haut ›objectif‹ et que nous pouvons appeler désormais ›la signification étymologique immédiate [bližajšee] du mot‹ et qui ne comporte qu'un seul trait; le second est un contenu subjectif qui peut contenir une multitude de traits. (S. 175f.)

Um dies zu verdeutlichen, führt Potebnja eine ganze Reihe von slavischen Etymologien an. Es ist klar, dass dieser Bedeutungstheorie kein Erfolg beschieden war. Sie ist auch nicht widerspruchsfrei, weil Potebnja es für ein charakterisierendes Moment der Sprache hält, dass die innere Form eines Wortes mit der Zeit verloren geht. Aber es sollte zugleich festgehalten werden, dass sich hier eine Semantik herauszukristallisieren beginnt, die semantischen Phänomenen einen speziellen sprachlichen Bereich zuweist. Sie ist einerseits in einer psycholinguistischen Theorie fundiert, bildet andererseits mit dem Begriff der inneren Form eine linguistische Kategorie, die dem psychologischen Begriff der subjektiven Vorstellung gegenübergestellt ist. Dafür wählt Potebnja in seiner Definition eine Formulierung, die eine viel berühmtere Formulierung von Gottlob Frege vorweg-

zunehmen scheint:¹⁸ »La forme interne du mot est le rapport entre le contenu de la pensée et la conscience; elle montre comment l'homme se représente sa propre pensée« (S. 176).

Dies liegt Potebnjas folgenden Ausführungen zugrunde, in denen er die Sprachtheorie mit der Apperzeptionstheorie zu vermitteln versucht. Er ist damit ganz auf der Höhe der damaligen Zeit. Dabei stellt er immer wieder erhellende Einzelbeobachtungen an, die z. T. auch heute noch ihren Wert haben. Ein Mittel für seine Einsichten ist die Introspektion, die jedermann zugänglich ist, so dass man sie unmittelbar selbst nachvollziehen kann. Ein anderes sind Beobachtungen am Sprechverhalten von Kindern, mit denen er seine Thesen zu stützen versucht (S. 213, S. 218). Fundamental für seinen Ansatz ist, dass die Sprachfähigkeit, das Wort es ist, das den Menschen dazu bringt, seine kognitiven Prozesse überhaupt selbst reflektieren zu können. Ein ums andere Mal betont er, dass das Wort das Denken und damit Erkenntnis hervorbringe:

[...] le mot n'est pas un ajout extérieur à l'idée de nécessité, déjà toute prête dans l'âme humaine. Le mot est un moyen de créer cette idée, moyen qui découle des profondeurs de la nature humaine, parce que c'est uniquement par son intermédiaire que se produit une décomposition de la pensée. (S. 227)

Hier zeigt sich einmal mehr Potebnjas tiefe Verbundenheit mit Wilhelm von Humboldt. Neben der äußeren Form, d. h. der artikulierten Lautfolge, und dem individuellen Vorstellungsbild ist es die innere Form, die Potebnja für das semantische Zentrum hält und die für ihn Dreh- und Angelpunkt auch der Literatur ist. Dies ist das Thema des zehnten Kapitels, das in der ursprünglichen Version des Buches das letzte ist. Es beginnt mit Worten, deren weitreichende Bedeutung nicht auf den ersten Blick erkennbar ist: »Le symbolisme de la langue peut être

18 Es versteht sich, dass Frege eine ganz andere Semantik im Sinn hatte. Mir kommt es darauf an, dass die Vorstellung beider davon, was sprachliche Bedeutung ist, sich trotzdem ähnelt. Potebnjas innere Form, für uns die sprachliche Bedeutung, definiert er als »Beziehung des Gedankeninhalts zum Bewusstsein«. Frege, der, wie im 19. Jahrhundert nicht unüblich, »Bedeutung« im Sinne von Bezug versteht, definiert seinen Begriff des Sinns (d. h. die sprachliche Bedeutung) so: »Es liegt nun nahe, mit einem Zeichen (Namen, Wortverbindung, Schriftzeichen) [...] das verbunden zu denken, was ich den Sinn des Zeichens nennen möchte, worin *die Art des Gegebenseins* enthalten ist« (Gottlob Frege: »Über Sinn und Bedeutung« [1892], in: ders.: *Funktion, Begriff, Bedeutung*, hg. v. Günther Patzig. Göttingen ⁶1986, S. 40–65, hier S. 41 [Hervorh. v. M. A.]). Freges »Art des Gegebenseins« drückt aus, was Potebnja mit »Beziehung des Gedankeninhalts zum Bewusstsein« meint. – Mehr haben beide nicht gemeinsam, denn Frege dachte sich den Sinn als etwas Übersprachliches, während Potebnja und der Humboldtianismus diese Beziehung als etwas auffassen, worin sich Sprachen mitunter deutlich unterscheiden können.

désigné comme son caractère poétique« (S. 241). Mit »Symbolismus der Sprache« ist ihre zuvor erläuterte grundlegende semantische Eigenschaft gemeint, die es dem Menschen ermöglicht, sich von der Welt ein Bild zu machen, also sie zu erkennen. Diese Eigenschaft könne auch »als ihr poetischer Charakter bezeichnet« werden. Der russische Ausdruck an dieser Stelle entspricht dem deutschen »Poetizität«, dessen Karriere im 20. Jahrhundert gut bekannt ist. Die Literatur als Sprachkunst übernimmt nach Potebnja die epistemische Eigenschaft der Sprache, was er in diesem Kapitel weiter ausführt.¹⁹ Literarische Werke behalten ihre innere Form, sofern sie als solche wahrgenommen werden, während die Sprache sie verliert. Nur dort, wo Sprache kreativ neue Bedeutung generiert, ist für Potebnja die innere Form spürbar.

Die Analogie von Dichtung und Sprache hat ihre Schwächen. Potebnjas Überlegungen waren trotzdem, wie eingangs angedeutet, sehr einflussreich und insbesondere unter Literaten beliebt, weil er der Literatur eine herausgehobene Stellung unter den Künsten zuwies und weil er eine vergleichsweise präzise, nämlich sprachbezogene Literaturtheorie im Angebot hatte, die gerade nicht auf Begriffen wie Anschaulichkeit oder Erlebnis basierte, sondern auf ihrer Fähigkeit, bestimmte Sachverhalte auf neue und besondere Weise darzustellen. Daher stehen Metaphern und Vergleiche auch im Zentrum seiner Theorie. Nicht zuletzt dadurch war er für die beginnende literarische Moderne interessant.

In den verbleibenden beiden Kapiteln, Potebnjas späteren Aufsätzen über »La langue et l'esprit du peuple« und »Le nationalisme«, die dieser Ausgabe als Kapitel elf und zwölf beigelegt sind, zeigt sich sein Humboldtianismus ebenfalls. Potebnja wendet sich gegen die These, dass die Zivilisation die Nationalitäten nach und nach beseitigen und eine gemeinsame Sprache die Nationalsprachen ersetzen werde. Das Fundament für seine Argumentation ist wiederum die Überzeugung, dass verschiedene Sprachen aufgrund verschiedener Umweltbedingungen und Geschichte verschiedene Weltansichten bärigen, die nicht einfach verschwinden. In der Folge führt er eine Reihe von Überlegungen an, die diese These stützen sollen, etwa den mehrsprachigen Dichterdiplomaten Fëdor Tjutčev. Für Potebnja drückt sich in dessen russischen Gedichten eine ganz andere Haltung zur Welt aus als in dessen französischen Briefen (S. 291–294). Ein besseres Argument ist vielleicht, dass nach Potebnja auch Dialekte bzw. eng verwandte Sprachen andere Weltansichten implizieren, da sonst auf Missverständnissen basierende Parodien nicht funktionieren würden (S. 295).

Dies gibt uns zugleich einen Hinweis darauf, worum es Potebnja eigentlich geht. (Dazu mehr im Abschnitt über das letzte Kapitel der Einführung des

¹⁹ Für Details vgl. Aumüller: *Innere Form und Poetizität*, S. 76–91.

Herausgebers.) Man könnte seine Einstellung zu der Frage als Ausprägung eines zeittypischen Nationalismus missverstehen. Aber das ist er gerade nicht, wie an seinen Kommentaren zu einem Artikel eines gewissen Ludwig Rüdiger deutlich wird.²⁰ Hinter der ›Denationalisierungsthese‹ sieht er den Hegemonieanspruch großer Nationen, denen sich die kleineren assimilieren sollen. Was sich Rüdiger als universale Zivilisation vorstelle, sei in Wirklichkeit eine Zivilisation aus deutschem Blickwinkel. Mit den Slavophilen verhalte es sich genauso: »Tout comme ces derniers rêvaient d'une dénationalisation des ethnies slaves par les Russes, de même les premiers considèrent que la prédestination mondiale des Allemands est de dénationaliser les peuples voisins« (S. 308). So hellachtet er sich gegen den nationalen Chauvinismus wandte, viele Argumente Potebnjas haben sich trotzdem überlebt. Etwa führt er die Deutschen in Nordamerika und »chez nous« als Beweis dafür an, dass Sprachen nicht einfach aufgegeben würden und folglich andere Weltansichten ausdrücken müssten (S. 303). Dennoch spricht aus ihm ein Zugang zu diesen Fragen, der von einem zutiefst liberalen Geist zeugt und gegen teleologische und chauvinistische Haltungen Stellung bezieht: »L'idée de nationalité est toujours une sorte de messianisme« (S. 305). Nicht zuletzt diese Passagen sind es, die Potebnja auch heute noch lesenswert erscheinen lassen, ganz abgesehen von dem geistesgeschichtlichen Wert, den insbesondere die vorliegende Schrift zweifellos hat.

4 Die Einführung des Herausgebers

Der Herausgeber, Patrick Sériot, ist emeritierter Professor für slavistische Linguistik an der Universität Lausanne und seit Langem als Spezialist für Wissenschaftsgeschichte bekannt. In seiner Einführung gibt er einen Abriss der Biographie Potebnjas vor dem historischen Hintergrund (S. 12–21). Ausführlich geht er auch auf denkgeschichtliche Traditionen ein, nicht nur diejenigen, die auf Potebnja direkt gewirkt haben, sondern auch auf diejenigen, die Sériot bei seinem Publikum erwartet.²¹ Daher bindet er seine Ausführungen mitunter an die französische Tradition (Logique de Port-Royal, Condillac, später Saussure) zurück, die für Potebnja selbst kaum direkte Bedeutung hatte, sondern allenfalls für jene Denker, die er zu überwinden trachtete. Sériot verortet Potebnjas Werk

20 Ludwig Rüdiger: »Über Nationalität«, in: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 3 (1865), S. 95–130. Dort heißt es u. a.: »Die großen Nationen, die Träger der jetzigen Bildung der Menschheit, werden bleiben, die kleinen oder für die Menschheit werthlosen Nationen gehen unter. Es ist gut, wenn es so geschieht« (S. 129). Die großen Völker sollen dann aber einander gegenüber Toleranz üben.

21 »[Notre traduction] est destinée à un public francophone de linguistes« (S. 12).

zwischen Positivismus und Romantik und konfrontiert es mit den unterschiedlichen Einschätzungen, die es im Lauf der Zeit erfahren hat. Besonderes Augenmerk schenkt er Potebnjas Vorstellungen über die Sprache, die, wie gezeigt, das Hauptthema seines Werks bilden (S. 28–43). Dabei bestimmt er seinen Ansatz als »psycho-lexicographie«, insofern Potebnja Humboldts Sprachphilosophie mit Herbarts Apperzeptionslehre zusammenbringt (S. 29). Von seinen Vorgängern Herbart und Steinthal unterscheidet er sich durch seinen semiotischen Ansatz (S. 31). Im Folgenden spart Sériot nicht an Kritik. Er zeigt nicht nur die Eigenheiten von Potebnjas Sprachauffassung auf, sondern auch ihre Widersprüche. Sprache sei für Potebnja interessant, insofern sie das Mittel zu Erkenntnis sei; dagegen spiele sie als Mittel zur Verständigung für ihn keine Rolle. Schließlich geht Sériot auch auf die sowjetische Rezeption ein. Dabei kommt er auf die formalistische Aneignung von Potebnjas Ideen zu sprechen (S. 43). Die fällt sehr kurz und einseitig aus, was sicherlich daran liegt, dass Sériot kein Literaturwissenschaftler ist, aber auch daran, dass er so gut wie keine deutschsprachige Sekundärliteratur in seiner Bibliographie aufführt (S. 59–70).²²

Im letzten Abschnitt (S. 48–56) vor einer kurzen »Conclusion« kommt Sériot auf die Nationalitätenfrage zu sprechen und geht zu diesem Zweck auf ein biographisches Detail ein, das er in den politischen Hintergrund einordnet. Potebnja brach seinen Auslandsaufenthalt in Berlin vorzeitig ab. Sein Bruder war in der polnischen Widerstandsbewegung aktiv, und bei seiner Rückkehr wurde Potebnja mit staatsfeindlichen Verdächtigungen konfrontiert. Im selben Jahr (1863) verbot der russische Innenminister den Druck von Lehrbüchern und weiteren Publikationen auf Ukrainisch, um die separatistischen Bestrebungen einzudämmen. Das ist der Hintergrund für Potebnjas Artikel über Nationalitäten und Nationalismus, in denen er sich vermutlich nur sehr vorsichtig zu diesen Fragen äußern konnte (zumal durch den »Emscher Erlass« 1876 das Verbot noch einmal stark ausgeweitet wurde).

In seiner Einführung liefert Sériot eine fundierte, sprachwissenschaftlich ausgerichtete Kontextualisierung von Potebnjas Auffassungen, die er, wie gezeigt, durch wesentliche historische Informationen ergänzt. Die Publikation der Übersetzung könnte dazu beitragen, einen originellen Beitrag zur Geschichte der Sprach- und Literaturwissenschaft im Westen bekannter zu machen. Mehr noch als im französischsprachigen Raum ist das Buch aufgrund von Potebnjas

²² Ein weiterer, zugegeben pedantisch-formaler Kritikpunkt ist, dass die Seitenangaben, die sich auf die Übersetzung beziehen, ins Leere führen. Vgl. »pages 298–299« ist S. 290 (Fn. 4), »page 177« tatsächlich S. 175 (Einf. S. 41, Fn. 107 u. 108), »p. 128« tatsächlich S. 127 (Einf. S. 57, Fn. 156).

extensiver Rezeption deutschsprachiger Philosophie und Sprachwissenschaft für das deutschsprachige Publikum von Interesse. So können sich nun z. B. auch diejenigen, die nicht des Russischen mächtig sind, besser ein Bild davon machen, inwiefern Potebnja ein Kind des Herbartianismus ist (sicherlich in Bezug auf seinen ›Psychologismus‹) und inwiefern und in welchen Aspekten er (und seine russländischen Erben) weniger mit Herbart zu tun haben. Gerade seine sprachbezogenen, humboldtianischen Ansichten dürften es sein, weshalb man seine literaturwissenschaftlich produktiven Ideen außerhalb des Wirkungskreises von Herbart verorten sollte.²³

Martina King: Das Mikrobielle in der Literatur der Moderne. Zur Wissensgeschichte eines ephemeren Gegenstands (1880–1930). De Gruyter, Berlin, Boston 2021 (Studien zur deutschen Literatur 216), 617 S., 45 s/w, 9 farb. Abb., Hardcover, 129,95 €, Broschur 2023, 29,95 €.

Besprochen von **Monika Fick**

Die Erforschung und Beherrschung unsichtbaren, dem Zugriff sich immer neu entziehenden Lebens mittels medizinischer Techniken: Diese spannungsvolle Konstellation rückt Martina King ins Zentrum ihrer Neuinterpretation der Literatur und Kultur der Moderne (von 1880 bis 1930). Dass sich das Unsichtbare hier nicht in Dämonen und Geistern, sondern in Bakterien verkörpert, zeichnet die spezifischen wissenschaftsgeschichtlichen Konturen der Studie vor. Sie lässt sich lesen als ein ergänzender Gegenentwurf zu der mittlerweile breit gefächerten Erschließung der Rolle spiritistischer und okkultur Strömungen für die kulturelle Moderne, die von der bahnbrechenden Ausstellung »Okkultismus und Avantgarde«¹ maßgeblich angeregt wurde. Das Faszinosum des Unsichtbaren wird in Martina Kings Forschungen einerseits der Entzauberung durch die Wissenschaft unterworfen; im Gegenzug mutiert ein hochmoderner Forschungsbereich, das

²³ Dies abschließend mit Bezug auf Ingo Stöckmann: *Form. Theorie und Geschichte der formalistischen Ästhetik*. Stuttgart-Bad Cannstatt 2022. – Potebnja beruft sich in erster Linie auf Herbartianer wie Waitz oder Gelehrte wie Lotze, die in Fragen der Psychologie in der Nähe Herbarts zu verorten sind. Herbart selbst dient ihm demgegenüber als Referenz zur Bestimmung philosophischer Grundbegriffe wie Logik (S. 104) und Metaphysik (S. 116). Potebnja verweist dabei auf dessen *Lehrbuch zur Einleitung in die Philosophie* (Königsberg 1834).

¹ *Okkultismus und Avantgarde. Von Munch bis Mondrian 1900–1915*. Katalog zur Ausstellung Schirn Kunsthalle Frankfurt (3. Juni bis 20. August 1995). Gesamtedition: Ingrid Ehrhardt. Ostfildern 1995.